



1:400000

Die Mundartgrenzen der Baar
(Nach Haag, Bohnenberger, Ochs)

Die Baaremer Mundart

Von Oskar Kilian, Karlsruhe

Badische Heimat, Jahresband 1938 – Die Baar, S. 229 - 233

Die Mundart der Baar, die erst in jüngerer Zeit einige schwäbische Neuerungen übernommen hat, ist in ihrem Wesen alemannisch. Namentlich die ehemals fürstenbergische Landgrafschaft ist (nach der Einteilung der badischen Mundarten von Ernst Ochs) das Kerngebiet des östlichen Mittelalemannischen, das auch im Hegau und im Amt Überlingen gesprochen wird. Wichtige Sprachgrenzen scheiden die Mundart des östlichen Schwarzwaldes von den Nachbarmundarten. Diese Sprachlinien im einzelnen dargestellt zu haben, ist das Verdienst von Karl Haag und Karl Bohnenberger.

Die Ostgrenze der Baaremer Mundart ist durch den Verlauf der Linien „Wuib/ Weib, Huus/Hous“ (Weib, Haus) eindeutig festgelegt. In Möhringen, Eßlingen, Talheim, Tuningen, Mühlhausen (bei Schweningen), Weigheim, Dauchingen, Kappel (Amt Villingen), Neuhausen, Burgberg, Weiler und allen westlicheren Orten sind in Wörtern wie „Wuib“ (Weib), „Fiirdig“ (Feiertag), „Buuch“ (Bauch), „Fuscd“ (Faust) die altdeutschen, schon für das 8. Jahrhundert bezeugten Längen ii, uu erhalten. Ostwärts gelten die schwäbischen Formen „Weib, Feirtig, Bouch, Fouscd“; die langen Selbstlaute

Anmerkung des Herausgebers:

Dieser Text enthält als Beleg für eine der Mundarten einen „Schwank“, den wir heute eindeutig als antisemitisch kennzeichnen würden und dessen Humor wir heute nicht mehr teilen. Wir distanzieren uns ausdrücklich von dieser Tendenz, veröffentlichten ihn aber als Beleg für die Mundart – und als Dokument für eine Zeit, die – fahrlässig oder bewusst – diskriminierend mit jüdischen Mitbürgern umging.

sind hier zu Zwielauren weitergebildet. Die „Wiib/Weib“-Linie, die Pfullendorf, Meßkirch, Emmingen ab Egg dem schwäbischen Sprachgebiet zuweist, folgt in Richtung von Südosten nach Nordwesten bis zur oberen Murg hin im allgemeinen der Landesgrenze; sie scheidet die alemannischen Mundarten vom Schwäbischen. Die badischen Dörfer Niedereschach, Fischbach, Sinkingen sprechen demnach schwäbisch, während Weigheim, Mühlhausen, Tuningen, Talheim und vor allem Schwenningen württembergische Vorposten auf mittellalemannischem Sprachboden sind. Der „Wiib/Weib“-Linie schließen sich für eine größere Strecke noch andere Sprachgrenzen an: „bees/bais“ (böse), „heere/haire“ (hören), „Schooff/Schauff“ (Schaf), „Schnee/Schnei“ (Schnee), „doot/dout“ (tot), „gond“/genäseltes „gaud“ (gehen). Die weiter westlich verlaufende, hundertjährige Grenze zwischen Baden und Württemberg hat in diesem Abschnitt noch keine allzu große mundartscheidende Kraft erlangt.

Die Südgrenze der Baar, gegen das Hochalemannische hin, wird gebildet durch die Linien „Khind/Chind, danke/dankche“ (Kind, danken). Diese verlaufen südlich von Göschweiler, Reiselfingen, Vachheim, Unadingen, Döggingen, Hausen vor Wald, Fürstenberg, Gutmadingen, Kirchen und biegen dann in Richtung auf Radolfzell ab. Das Hochalemannische um Waldshut und Bonndorf verschiebt das anlautende k- in ch-, gleichzeitig das inlautende -k- in -kch-. Im oberen Alb- und im Klettgau sagt man daher „Chind, Chopf, Chatz, trinkche, dankche, drukche“, in der Baar – auch im Breisgau und in der Ortenau – „Khind, Khopf, Khatz, trinke, danke, druke“. Das unverschobene inlautende -k- („trinke“) gilt dazu noch im Markgräflerland und einem Teil des Hotzenwaldes. Die „Khind/Chind“-Linie wird durch einige weitere Sprachgrenzen verstärkt: „gou/goo“ (gehen), „gei/gää“ (geben), „oug/aug“ (Auge), „gsäit/gsait, gsoot“ (gesagt). Sie alle laufen das Wutachtal entlang zum Randen, um dann mehr oder weniger früh in den Hegau umzubiegen.

Im Westen und Norden der Baar vollzieht sich der Übergang zur Mundart des Westschwarzwaldes, dem westlichen Mittellalemannisch. Statt einschneidender und straff zusammengefasster Linienbündel finden sich gerade im nördlichen Teil zahlreiche Einzelinien, die in scheinbarer Regellosigkeit die Sprachlandschaft kräftig auflockern. Die „Schduwe/Schdube“ (Stube)-Linie zeigt an, daß in allen Orten westlich von Göschweiler, Löffingen, Dittishausen, Bräunlingen, Aufen, Aasen, Dürrheim, Schwenningen, Dauchingen und weiter bis Schiltach das b zwischen Selbstlauten zu w gewandelt wird: in Rötenbach, Villingen, Obereschach sagt man, wie am Kaiserstuhl und in einem Teil des Breisgauer, „schriiwe“ (schreiben), „Buewe“ (Buben), „Liewi“ (Liebe). Als Westgrenze der Baarmundart sind einige Linien zu betrachten, die teils vom Wutachtal teils vom Schluchsee herkommen. Den Wälderorten westlich von Göschweiler, Löffingen, Dittishausen, Unterbränd, Mistelbrunn, Tannheim, Pfaffenweiler weisen sie die Lautformen „Määl“ (Mehl), „Daig“ (Teig), „Kueen“ (Kuhn), „griie“ (grün), „gei“ (geben), „gänd“ (gehen), „iini“ (hinein), „Zins“ zu. Die Baarorte haben in denselben Fällen „Määel, Doag, Koe“ (mit genäseltem o), „grääe“ (mit genäseltem ää), „gääe, gond, iie“ und mit Nasenlaut gesprochenes „Ziis“ (Zins). Villingen, Dauchingen, Obereschach, Mönchweiler, Unterkirnach sind durch mehrere, dem oberen Kinzigtal zustrebende Linien voneinander geschieden. Gemeinsam mit Schramberg und St. Georgen hat Villingen die Nennform „hau“ (haben, mit genäseltem au), die Mittelform „khet“ (gehabt) und in „ich“ das weiche, am vorderen Gaumen gebildete ch. In Pfaffenweiler, Rietheim, Marbach und der übrigen Baar sind dafür die Formen „ha, kha oder khaa“ (das a wird jeweils als Nasenlaut gesprochen) und das rauhe, am hinteren Gaumen gebildete ch gebräuchlich. In Schwenningen gelten neben mittellalemannischen Merkmalen einige schwäbische Besonderheiten; infolge ihrer starken wirtschaftlichen Stellung

entwickelt sich die Stadt der Uhren immer mehr zu einer einflussreichen schwäbischen Sprachinsel.

Die genannten Sprachlinien, die der Baar den Charakter eines einheitlichen Mundartgebietes verleihen, sind in ihrem Verlauf durch Verkehrsgrenzen aller Art bestimmt. Besonderen Einfluss auf ihre Gestaltung haben die natürlichen und die alten politischen Grenzen der Baarlandschaft gewonnen. Gleichlaufend mit ihnen lassen sich konfessionelle Grenzen, Abstufungen in den Hausformen und Trachten, auch Unterschiede im Menschenschlag feststellen.

Innerhalb der „Wiib/Weib“-Linie treten natürliche Grenzen zwischen Talheim und Oberfiacht, ebenso zwischen Dauchingen und Deißlingen in Erscheinung. Geschichtliche Grenzen verstärken sie. Die Grenzorte dieser Linie gehörten im 18. Jahrhundert zur fürstenbergischen Landgrafschaft Baar, zur geistlichen Herrschaft Konzenberg, zu Württemberg, zur Reichsstadt Rottweil und zum vorderösterreichischen Villingen. Bis heute gültige konfessionelle Grenzen erweitern den Riß zwischen den „Wiib/Weib“-Orten, wirken sich auch innerhalb der Baar aus. Die evangelischen Dörfer Öfingen, Oberbaldingen, Biesingen, auch Mönchweiler, Erdmannsweiler schließen sich in Mundart und Tracht von den umliegenden katholischen Orten ab.

Die „Khind/Chind“-Linie, die sich an das Wutachtal und die Ausläufer der Schwäbischen Alb anlehnt, folgt damit einer tief einschneidenden natürlichen Grenze. Gleichzeitig fällt sie vom Feldberg bis Hausen vor Wald und weiterhin von Stetten an mit der fürstenbergischen Territorialgrenze zusammen, deren Bedeutung durch die Überlieferungen der alten Gaugrenze erhöht wird. Den Einheimischen ist diese Sprachgrenze nichts Neues: sie kennen den Unterschied zwischen ihrem „boorisch“ und der Mundart der „Chretzer“.

Die Linien „Määl/Määel“ (Mehl) und „Daig/Doag“ (Teig) folgen der natürlichen Grenze des „Waldes“. Das Gebirge mit seinen Tälern und ausgedehnten, menschenleeren Forsten ließ hier eine Verkehrsschranke entstehen, obwohl die politische Grenze der Landgrafschaft Baar erst westlich von Vöhrenbach, Langenordnach, Saig verlief. Von den einst zur Landgrafschaft Breisgau gehörenden vorderösterreichischen Gebieten hat sich Villingen in sprachlicher Hinsicht dem Westen zugewandt. Bräunlingen dagegen schloss sich in seiner Mundart eng an Donaueschingen an, das bis heute unbestritten der sprachliche Mittelpunkt der Baar ist.

Als Proben der Baaremer Mundart möchte ich einige Flurnamen, volkstümliche Personenbezeichnungen und kleine Erzählungen anführen. Dem Volksmund abgelauscht, vermitteln sie ein anschauliches Bild der aus der Landschaft herausgewachsenen Volkssprache und kennzeichnen den gesunden Sinn und trefflichen Humor der eigenwilligen Bauern, die die weite Hochfläche der Baar bewohnen.

Vorausschicken möchte ich die „Probe der Baarer Zunge“, wie sie Luzian Reich vor mehr als zwei Menschenaltern aufzeichnete. „Es ist emol ein Buur gsy, der hat zwei Süh gha. Do seit de jüngst zum Vatter: „Vatter gimmer vom Guet min Thoal use“. Und uf des hi hat de Vatter s'Guete under si thoalt. Nit lang dernoh nimmt de jüngst alles zsämmet, zieht für und verbutzet alls mit Fresse-n und Suufe. Dernoh hat er niene nüt meh z'oyse-n und z'breche gha. Do goht er und suecht Arbet bineme Buur, und jetz war es im reacht gsy, wenn er nu de Buuch mit de Trester hett fülle dürfe, wo d'Sou grefse hond; aber me hat ims nit glou. Und do ist er gange und zu sim Vatter kumme. Do seit de Suh: „Vatter, i verdians nimme, daß i din Suh hoaß, aber nimm mi ou zum e Tagleiner a“. Uf des rief de Vatter de Kneachte: „Bringet mer s'best Kload hear und leget ims a und ziehnd im Schueh a d'Füeß und holet e foaß Kalb hear

und megsets; mer wend en Esse ha und is lustig mache." (Badenia 1, 1859, S. 449ff.; stark gekürzt. Vergleiche aus den Jahren 1840/55 das „Gespräch zweier Vauernknaben" nebst verschiedenen Fastnachtssprüchen in „Mein Heimatland" 1926, S. 37ff.)

Aasen: „i de aaldde Wise" in der alten Wiesen, „am broadde Wäak" am breiten Weg, „ufm Kilcheschdiik" auf dem Kirchensteig, „bim Bläsibrinili" beim Blasiusbrunnen, „de Buachwaalt" der Buchwald, „de Gaasgaddr" der Gänsegatter, „i de Hasenäggr" in den Hasenäckern, „hindr de Hiiser" hinter den Häusern, „im Luusedaal" im Lausental, „de Schiiberoa" der Scheibenrain, „s'Hoozigwäldli" das Hochzeits-Wäldchen (Ernst Fehrle, Flurnamen Aasen, S. I ff.).

Dauchingen: „Won i en gläine Bue gsi bii, villichd fiif Joor aald, no häd mi Modder e Hoa gsetzd uff Ände-aajer. No wo mers emool hond khinne ranne lau, no haunis zum Groddeloch nabdrife, no hauni alle inn Brunnedroog niiglubfd und haus bade lau. No wo ses baald nimme hond khinne, no honis ruusglubfd und hau älli uusgwunde und Haus a d'Sunn gläid, daß si wider drugge woare sind. Aber sällmool haui au Schdroa iberkhumme." (Haag, Maa des Neckar- und Donaulandes, S. 121; statt der hierin gebrauchten phonetischen Umschrift habe ich jeweils die gewöhnliche Schreibung angewandt.)

Donaueschingen: „s'ischd emool en Bfar schbaziere gange. Ne ischd er zu me Bieble khumme, des häd Goeße khiett. No hädders gfrooget, worum dæe Bock so e Rufenase häi. No häd des Bieble gseit: „i dier wuur es ou soo gou, Här Bfar, wann di alle Goaße miesdicht am Fidle schmegge". — No ischd er wiidders gange, und häd en Khuehert aadroffe; no ischd i dämm Bfar all en Hage noogrännt. Eds hädder gfrooget, worumm imm ou dæer Hage all noo rann. No seit dæer Hert: „Ho wisseder, Här Bfar, de häd hald gmonnd, es sei e Khue". — Er ischd e Schdiggli wiidders gloffe, do khund er wider zu me Bieble, und des häd e Kherchhle gmachchet. „Ja Vieble, wo häschd ou de Bfar dezue?" „Ai", häddes gseit, „i ha hald khonn Drägg mee khaa." (Haag, ebda S. 128 f.)

Gutmadingen: „bim Bildhiisi" beim Bildhäusle, „bi de aalte Bruck" bei der alten Brücke, „Diichelgrueb" Deichelgrube, „bi de Oach" bei der Eiche, „d'Holgewiis" die Heiligenwiese, „de Kiebärgwoeag" der Kuhbergweg, „d'Muuseker" die Mausäcker (Vader, Flurn. Gutmadingen, S. 15ff.).

Hausen vor Wald: „En Borgemoeschder i de Boor, däär häd räechd vill Gschbäß gmachchet. Emool hädden enn Jüüd gfrooget i Doneschschinge, ob er baald hoam faare däai. Inere gringe haalbe Schdund schbanni ii, säid säler. No khummi no di räechd Ziit gi Emminge zur Schtäigring, säid der Jüüd. Der Borgemoeschder häd des Ding allwiil wiider verzeegeret, bis di heescht Ziit gsi ischt, gi Emminge z'khummid. No hädder iischbanne lau und ischd der Hoemed zue mid imm, ischd aber vumm hallbe Niini bis imm hallbe Zwelfi i alle Grabe ummegfaare, bis es zschboot gsi ischd zumme Schtäigering abhaalde." (Haag, ebda S. 129.)

Möhringen: „de Stadtmegser" der Stadtmetzger, „s'Kolaschteammereile" Anna Maria, aus der Familie der Scholastik«, „de Soapfekarle" Karl, der Seifensieder, „de Gägerschtebuur" der Vauer vom Elsternhof, „de Suckelfreffer" der als Kind den mit verzuckertem Brot gefüllten Schnuller (Leinensäckchen) zu essen pflegte, „de Stoerchehaals" der Storchenhals (Vertsche, Personennamen, S. 21ff.).

Mönchweiler: „s'ischd emool en Santjergemer gi Minkwiiler uff der Määrt und häd e Goaß khouft. Affem Hoamweag häd er i der Graune iikheerd und häd die Goaß vers Huus naa bunnde. Derwiil er siin Schobbe dringt, good der Werd hear, s'ischd so en Schbaßvogel gsii, und dued im siin Bock nuus schdad der Goaß, und dear

hadere uff der Dubfe gliich gsää. „Giit se ou vill Milk?“ frooget s'Wiib, wo der Maa hoa khuu ischd, holed en Khibl und good middere in Schdaal. Äff oamool khund se zugg und seit im Maa äli Schann: „Du dume Khoab, du häschd joo en Bock broocht!“ (Haag, ebda S. 119, gekürzt.)

Schrifttum

Karl Haag, Die Mundarten des oberen Neckar- und Donaulandes. Reutlingen 1898. — Karl Bohnenberger, Die Mundart des südwestlichen Württemberg. Württ. Jbb. f. Stat. u. Landeskunde 1917/18. — Ernst Ochs, Gliederung der badischen Mundarten. Karlsruhe 1923. — Joseph Eckerle, Die Mundarten der Landschaft Freiburg i. Br. Walldorf 1936. — Luzian Reich, Die badische Landschaft Baar und ihre Bewohner. Badenia 1, 1859. — Ernst Fehrle, Die Flurnamen von Aasen. Karlsruhe 1913. — K. S. Bader, Die Flurnamen von Gutmadingen. Heidelberg 1931. — Karl Bertsche, Die volkstümlichen Personennamen einer oberbadischen Stadt. Freiburg 1905. — Eugen Fehrle, Volkskundliche Wanderung in der Baar. B

adische Heimat 1921. — W. Deecke, Natur, Oberflächengestaltung und Wirtschaftsformen der Baar. Karlsruhe 1921. — Albert Krieger, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Heidelberg 1904/05. -



Aasen

Gemälde von K. Merz, Donaueschingen